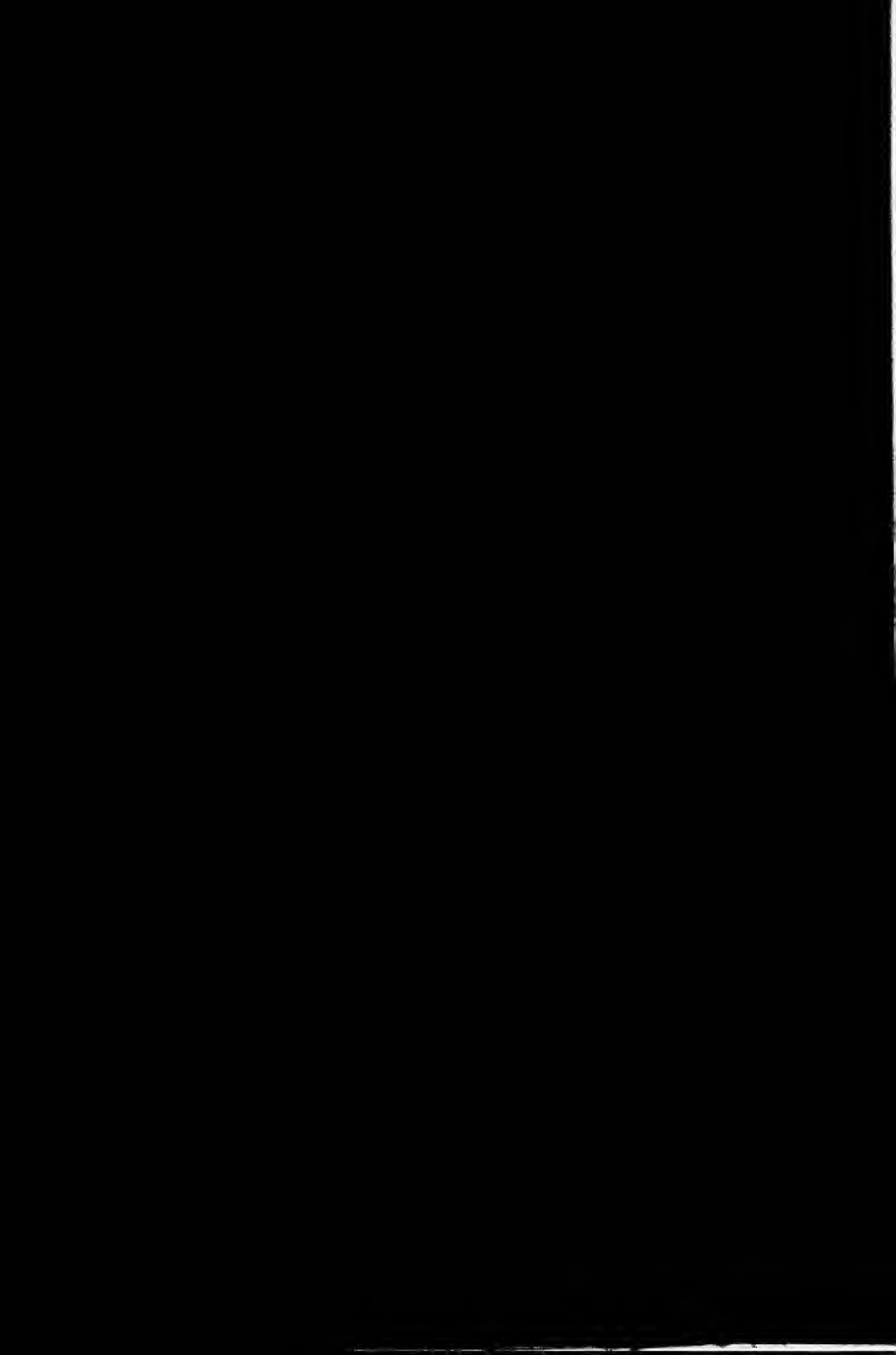
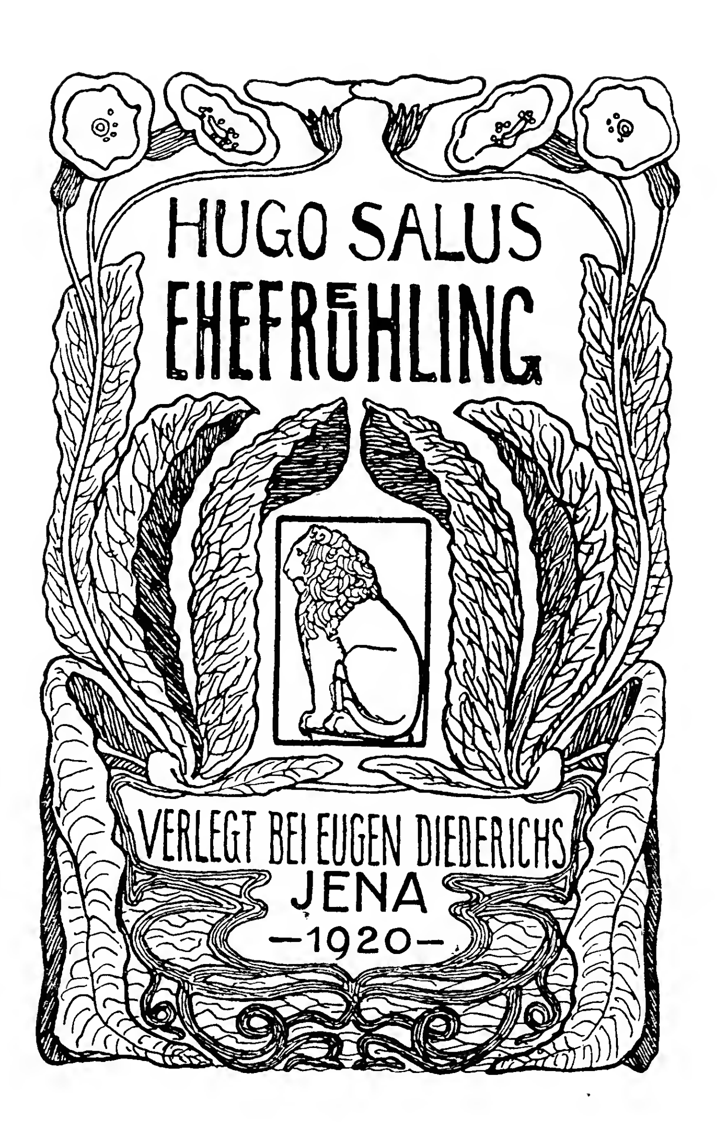

HUGO SALUS
EHEFRÜHLING

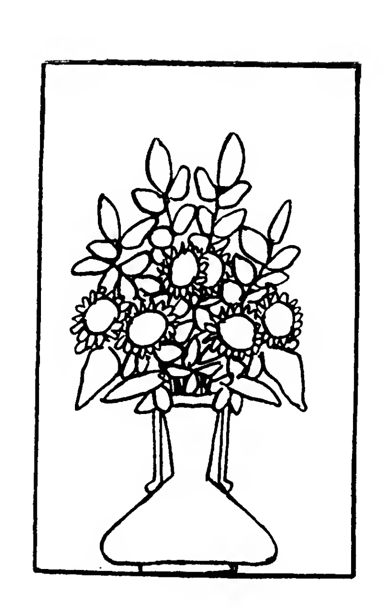

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG






HUGO SALUS
EHEFRÜHLING
VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS
JENA
—1920—

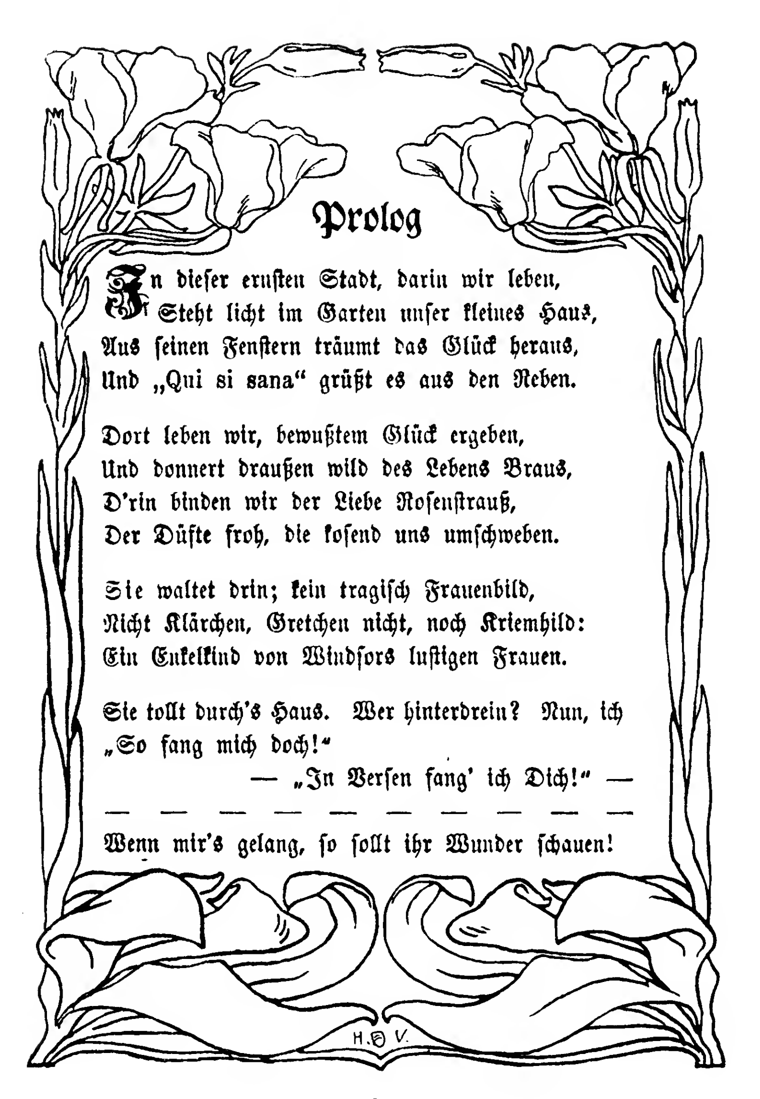
Elftes bis vierzehntes Tausend
Den Buchschmuck zeichnete
Heinrich Vogeler
Worpswede





Meiner
lieben
Frau
zu
eigen





Prolog

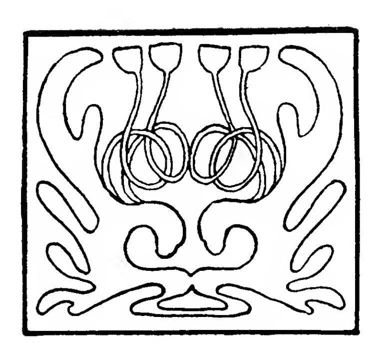
In dieser ernsten Stadt, darin wir leben,
Steht licht im Garten unser kleines Haus,
Aus seinen Fenstern träumt das Glück heraus,
Und „Qui si sana“ grüßt es aus den Reben.

Dort leben wir, bewußtem Glück ergeben,
Und donnert draußen wild des Lebens Braus,
D'rin binden wir der Liebe Rosenstrauß,
Der Düfte froh, die kosend uns umschweben.

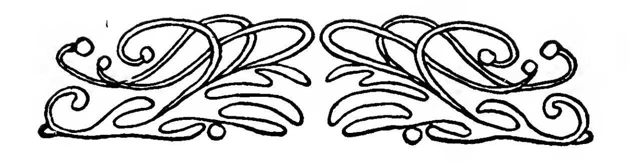
Sie waltet drin; kein tragisch Frauenbild,
Nicht Klärchen, Gretchen nicht, noch Kriemhild:
Ein Enkelkind von Windsors lustigen Frauen.

Sie tollt durch's Haus. Wer hinterdrein? Nun, ich
„So fang mich doch!“
— „In Versen fang' ich Dich!“ —
— — — — — — — — — — —
Wenn mir's gelang, so sollt ihr Wunder schauen!









Vorfrühling der Ehe

Vom Bahnhof holt sie mich in einem Wagen,
Der einer Arche gleicht; schon aus dem Zuge
Seh' ich mit Lächeln vor dem Bahnhoftore
Den Kasten stehn und rings des Dorfes Jugend.
Vom Bock winkt sie mir stürmisch Willkomm zu.
Sie ist ganz Landkind, Bauernmädel, Heimat
Und schaut mich unterm breiten Strohhut an,
Wie meine Kindertage auf dem Lande,
Wie meine Heimat, munter, frisch und blühend.

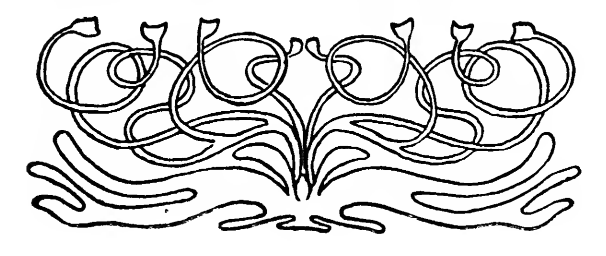
Nun sitzen wir im Wagen; ach, der ächzt
Und wundert sich, daß wir so eng uns drängen,
Da doch zwei Reifrockdamen ihn nicht füllten!
Und mein Geliebtes ist so schlank und rosig,
So gar nicht würdevoll und doch so würdig,
Daß ich nur immerfort auf ihre Hände
Die Lippen neigen möchte: „Süßes Leben!"

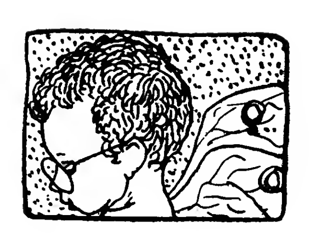
Nun fahren wir. Die Pferde meinen's gnädig
Und eilen nicht. Mir ist ein jeder Baum
In der Allee zum Dorfe, jedes Feld,
Ein jeder Vogel, jeder Schmetterling
Ein neues Wunder. „Sag, ist das hier Gerste?"
Sie lacht mich aus: „Nein, goldner Rumpelsame!" —
„Schau, diese roten Blumen!" — „Sind das Blumen?"

— Lacht sie mich an — „sind solches Unkraut Blumen?
Das nennt der Dichter Blumen! Ach, ich wette,
Du kennst die Nachtigall nicht von der Lerche!“ —
— „O süße Julia!“ — Da bebt ihr Mund,
Da wird sie still und rot, rückt von mir fort;
Wer weiß denn, welch ein Traum als Romeo
Sich jetzt auf ihrer Seele Brüstung schwingt!
So schweig auch ich. Dann: „War dir bang nach mir?“
Sie drauf: „Ich hab dich lieb.“ An meiner Schulter
Ruht sanft ihr Köpfchen, bis der gute Wagen,
Ein Kuppler, ihren Mund auf meinen legt.
Wen ärgert das? Im nahen Dorf die Hunde!
Ein solcher Neidling fängt zu heulen an
Und rennt wie toll vom Dorf her uns entgegen,
Schaut in den Wagen, bellt uns zu: „Hört auf!“
Dann wirft er sich herum, er schießt zurück
Und bellt die Hundeschaft im Dorf zusammen,
Ein ganzer Rudel Köter sammelt sich
Und fragt ihn aus. — „Los auf die zwei Verliebten!“
  Von allen Seiten bellt's uns an. Den Pferden
Wirft sich ein närrisch Köterpaar entgegen,
Kurzbeinige Dackel fliegen in die Höh'
Und schleudern uns ein „Schämt euch!“ in den Wagen.
Ein Jagdhund streckt den Hals und ärgert sich,
Zwei Bullenbeißer sind vor Wut verrückt
Und fletschen Mäuler, nicht zu glauben häßlich,
Ein Rattlerbastard weint fast vor Erregung
Und wenn sie mich gehörig ausgezankt,
Dann wirbeln sie hinüber zu der Liebsten
Und sind nicht artiger mit ihr. Sie lacht:
„Nun weißt du nicht, wie du die Meute los wirst?“

Ich drohe: „Kuscht euch!“ — Neues Wutgeheule.
Da sagt mein Schatz: „So wirst du sie nicht scheuchen;
Ich kenn' die Meute besser. Schau, die Hunde
Sind nur begierig, wer du bist. Ihr Hunde,
Das ist mein Liebster, wißt ihr! Geht, seid artig,
Ich weiß, ihr seid nicht bös, ich kenn' euch ja!“
Und, wie der heilige Antonius zu den Fischen,
Neigt sie sich zu den Hunden, die ihr lauschen:
„Das ist mein Liebster. Wo er herkommt, fragt ihr?
Aus einer großen Stadt! Und hat doch mich,
Mich Dorfkind, auserwählt! Wohin wir fahren?
Nein, seid ihr neugierig!! Auf unsern Hof;
Dort wird die Hochzeit sein. Nun wißt ihr alles.“
Die Hunde nicken ernst. Sie bellen Beifall:
Dann ist's schon recht! — Sie laufen wol noch mit,
Doch schon mit mir versöhnt; sie springen noch
Ein letztesmal zu ihr empor — dann kehren
Sie ruhig um und trotten heim ins Dorf.

Ich weiß nicht, wie mir ist; so wie im Märchen:
Die schlimmen Zwerge, die uns Böses wollten,
Sind durch Prinzessin Bildhübsch umgestimmt
Und trollen heim; doch vor uns in der Sonne
Liegt hell der Weg in ein beglücktes Leben . . .







Die Bücher

Vor unserer Hochzeitsreise packt' ich emsig
In alle Ecken meines Reisekoffers
Lang ausgesuchte, kluge Bücher ein.
Du lieber Gott, man rastet hie und da,
Man fährt so endlos ungezählte Stunden,
Da ist ein gutes Buch ein werter Freund.
O, wie behaglich wird's mein Herz umschmeicheln,
Wenn ich mit meiner Liebsten Rom durchwandle,
Daß unser Goethe uns die Schritte lenkt;
Mein lieber Seume führt uns durch Neapel,
Doch vor den Pforten der Vergangenheit
Den Vorhang hebt mein Gregorovius.
Auch — ich gesteh's, ich bin vielleicht pedantisch —
Dünkt es mich klug, schon in der Flitterzeit
Den Sinn der Frau auf's Große hinzulenken;
Es ist so schön, wenn in den Kinderaugen
Der Strahl des Geistes neue Welten weckt.
So zwischen meinen Kleidern, meinen Hemden
Lag wohl gebettet die erlesene Schar.

Nun rüsten wir im herrlichen Sorrent,
Nach einem Abend, dessen Widerschein
Aus meinem letzten Blicke leuchten wird,
Zur Fahrt nach Haus. Wir stehn vor unsern Koffern.

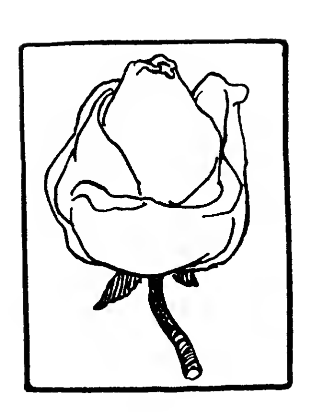
Ich schau dich an: „Hast du gelacht?"

— „Ich nicht." —

„Es kichert, hörst du's nicht? aus meinem Koffer!"
Ich suche nach; da fliegt mir Amor lachend
Mit einer Amorettenschar vorbei.
Hat Amor nicht die Brille auf dem Näschen?
Und lacht mich aus und schneidet mir Gesichter!
Wo saß dies Volk?

Auf einem Bücherpack,
Der, ganz vergessen, auf dem Boden gähnte.
Rasch zugedeckt! Was kommt mir just zur Hand?
Ein Seidenunterröckchen deckt die Bücher!







Das Taschenbuch

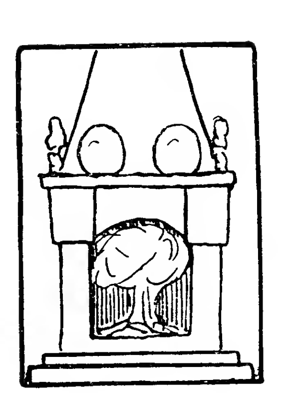
„Wenn wir einst Mann und Frau sind," sprach sie oft,
„Will ich von dir nicht mehr Geschenke nehmen
Sie freu'n mich nur, weil du sie mir geschenkt.
Doch dies verlang' ich: Sonntags will ich Blumen.
Ich will an jedem Sonntag Blumen haben.
Ein Mann, der Blumen bringt, bleibt sicher treu."
Ich küsse sie, sagt, was ihr wollt, gerührt
Von dieser keuschen Weisheit eines Mädchens.
Ich hielt mich dran; und was auch sonst geschah,
Am Sonntag bracht' ich immer meine Blumen.
Nur einmal nicht. Weiß Gott, wie ich's vergaß:
Nahm mir mein ärztlicher Beruf die Stimmung,
Hatt' ich mit einem Kranken meine Sorgen,
Ich weiß es nicht: ich brachte keine Blumen.
An diesem Sonntag war sie still und traurig,
Und ihre Augen sahn mich fragend an,
Bis ich erfuhr, womit ich sie gekränkt.
Wir wurden in derselben Stunde gut.
Ich aber merkte mir's. Und Abends nahm ich,
Daß sie nichts sah, mein Taschenbuch und schrieb
Für jeden Sonntag dieses ganzen Jahres
„Blumen für's Schätzchen" mir in den Kalender.
Nun steht durchs ganze Jahr an jedem Sonntag
Dies Blumenzeichen mir im Taschenbuch.

Geh ich dann Sonntag früh zu meinen Kranken,
So leuchtet es mir mahnend in die Augen,
Und zwischen Tod und Siechtum und Geburt,
Wie Blumen aus den Ritzen einer Mauer,
Lacht mir die Mahnung an mein Glück entgegen.
Wenn ich dann wiederkomme, freut sie sich,
Wie gut ich bin, und meine Blumen prangen
Auf unserm Sonntagstisch — Panier der Liebe.
Heut früh lud ich mein liebes Weibchen ein,
Sie fährt so gern mit mir im offnen Wagen.
Sie wartet sehr begierig vor den Häusern
Und liest mir vom Gesicht die Sorgen ab,
Und freut sich innig, wenn es besser geht.
Wir fuhren durch den blauen Sommertag;
Ich ging und kam: „Du bringst mir Glück, Geliebte!
Noch einen letzten Weg, dann sind wir fertig."
Doch, wie ich wiederkam, war ich erstaunt —
Der Wagen war geschlossen; drinnen saß,
Von Tränen ganz erschüttert, die Geliebte.
Sie sprach kein Wort. In ihren Händen lag
Mein Taschenbuch und „Blumen für das Schätzchen!"
Ich nahm sie in den Arm, sie weinte still,
Als hätt' ein Frost die Blumen ihr getötet.
„Du liebst mich nicht!" Da sprach ich sanft zu ihr,
Und, wenn ich je ein Menschentröster war,
So war ich's jetzt: „Die Blumen blühn, Geliebte!
Im Grau des Werkeltages blühn sie mir.
Der Weg des Lebens geht durch grauen Staub,
Die Meilensteine hab' ich mir umwunden
Mit blauen Veilchen und mit roten Rosen.
Siehst du denn nicht, wie dieses dunkle Buch

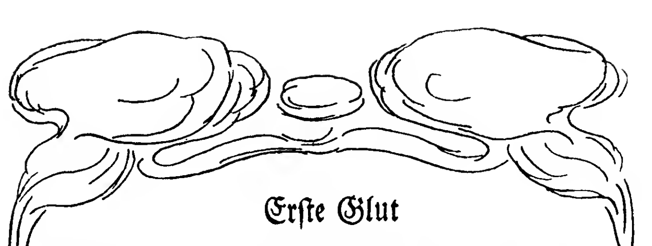
In Rosen unterging und aufersteht?
Der ganze Wagen duftet schon von Rosen,
Girlanden ranken sich um seine Räder,
So fahren wir durchs Leben. Weine nicht."
Die Sonne ging in ihren Augen auf,
Durch Tränenwölkchen schimmernd. Ihre Arme
Umschlangen mich: „Mich hat es sehr erschreckt."
„So soll auch dieser Tag ein Sonntag sein!"
Den Wagen deckt' ich auf. „Ich komme gleich. —
Nimm diesen Rosenstrauß!" — Panier der Liebe!

H. V.









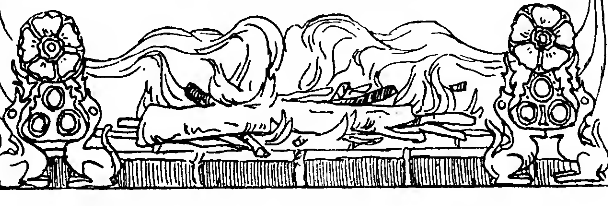
Erste Glut

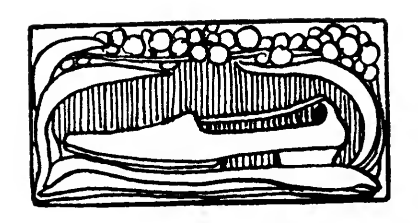
Heut soll die erste Glut im Herde flammen,
In diesem Herd, den du bereitet hast;
Das Fest der Vesta feiern wir zusammen
Und laden die Penaten uns zu Gast.

Eh' du die Glut entfachst, reich mir die Hände
Und sprich den Spruch, drauf alles Glück beruht:
„Stets fülle Liebe dieses Hauses Wände
Und wärme sie mit ihrer milden Glut!

Ein Tempel sei dies Haus, drin frohen Mutes
Der reinen Göttin klarer Blick verweil',
Und eine Stätte, drin nur Schönes, Gutes
Erblühe, uns und aller Welt zum Heil!"

Nun steigt herab, die wir zu Gaste baten,
Und bringet mit des Himmels einen Hauch!
Die Flamme loht. Seid uns gegrüßt, Penaten,
Und segnet dieses Weiheopfers Rauch!







Pantoffel

Ich schlafe heut allein: sie ist verreist;
Sie fuhr zu meinen Eltern, die sie lieben
Fast mehr als ihren Sohn. Ich bin verwaist,
Allein in unserm Nest zurückgeblieben.

Nun sitzen sie daheim beim Lampenlicht
Und lächeln mild zu ihren krausen Scherzen
Und lachen, wenn sie ernste Dinge spricht,
Und denken mein im froh bewegten Herzen.

Ich lösch' das Licht und träume vor mich hin.
Ich rühre leis ihr Kissen: „Schlaf in Frieden!
Ich weiß, daß ich in deinen Träumen bin,
Und denk', auch mir wird heut ein Traum beschieden."

Da klappert's durchs Gemach, da trippelt was!
Pantoffelklappern! Flink, wie um die Wette.
Ich träume nicht, doch, wie begreif' ich das?
Und trappt und klappert her zu meinem Bette.

Rasch aus dem Bett! Still wird's beim Schein des Lichts,
Ich suche nach, wo sich der Spuk verstecke.
Da stehn ganz still, als wüßten sie von nichts,
Die Hausschuh meiner Frau in ihrer Ecke.

Duckmäuser ihr! Habt wohl Befehl von ihr?
Zwingt euch verliebte Sehnsucht, euch zu regen?
Ich schaff mir Ruh! Ich nehme euch zu mir,
Ich will euch unter meine Polster legen;

Wie ich als Kind, wenn mich ein Buch entzückt,
Es unterm Kissen über Nacht geborgen,
Gewiß, daß mir der Traum den Helden schickt,
Und er mir nah verbleibt bis in den Morgen...





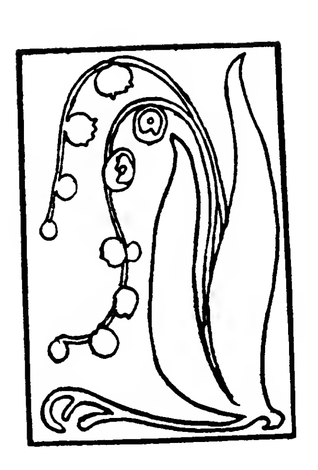




Im stillen Hafen

Dies ist mein Glück: in allen Bitternissen
Des Seins daheim mein junges Weib zu wissen,
Das mädchenhaft und hold und lieb und rein
Nichts andres wünscht, als mein, nur mein zu sein;
Das weich ihr Haar anschmiegt an meine Wange
Und mir vertrauend, wie ein frommes Kind,
Mit feuchten Augen, die voll Güte sind,
Für Gaben dankt, die — ich empfange.







Bildhauer Tod

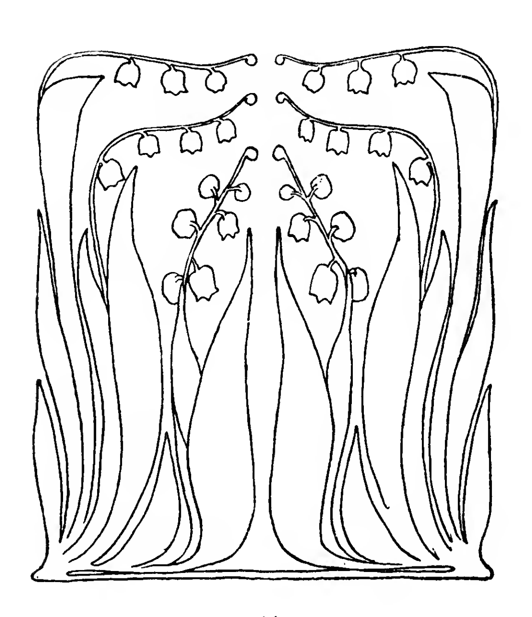
Melancholisches Intermezzo

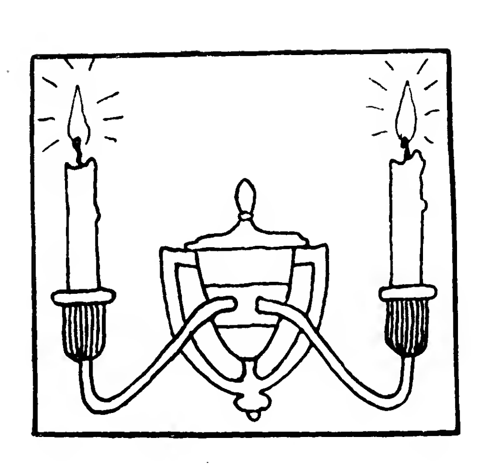
Ihm war vor kurzem seine Frau gestorben.
Es war, als wäre ihr Beruf erfüllt,
Seit er die Schönheit ihres nackten Leibs
In weißem Marmor auferstehen ließ;
Als seine Venus ihm den Lorbeer brachte,
Ward marmorbleich die Lippe seines Weibs
Und kalt wie Stein die liebewarme Brust.
Sie starb, und ihre Lippe ward nicht rot,
Als er mit Küssen sie erwärmen wollte;
Die Hand, begabt den Marmor zu beleben,
Berührte schaudernd ihren toten Leib
Und sank verzweifelnd und gelähmt herab.
Durch Wochen starrt sein Aug' in finstre Nacht,
Nach Tränen durstig, wie nach Tau die Flur;
Er hörte nicht, wenn ich mit Freundesworten
Das Ohr ihm füllte, sah gequält mich an,
Wenn ich von unsrer heiligen Kunst ihm sprach;
Da hob er manchmal nur die schlaffe Hand,
Als träumte sie vom heitern Meißelschlag
Der Jugendzeit — und wäre greis und welk!
Dann kam der Lenz. Ich zwang ihn in den Lenz;
Er horchte schmerzlich staunend seinem Locken;

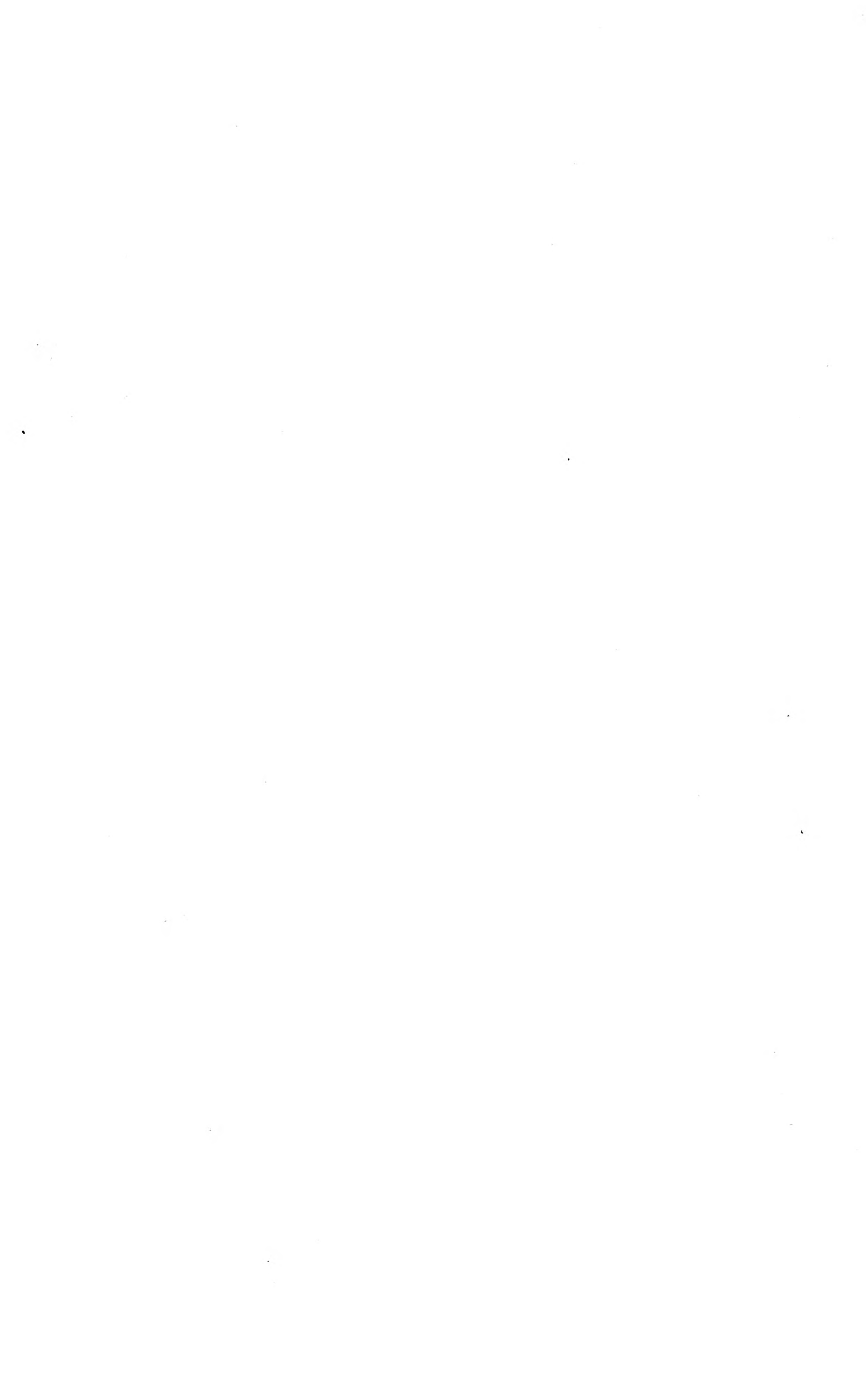
Das Frühlingswunder löste seine Tränen,
Er weinte bebend lang an meiner Brust,
Und meine Tränen flossen in die seinen.
Dort auf dem grünen Hügel saß ich lang
Und sprach mit ihm, und seine Lippen fanden
Statt Seufzer, fast verwundert, Worte wieder.
Wir saßen oft auf jenem grünen Hügel,
Wie wir als junge Künstler schon getan;
Er lauschte traurig lächelnd meinen Worten
Von Kunst und Sehnsucht, schwacher Kraft und Wunsch.
Und eines Tags, wie glücklich ward ich da,
Sprang er empor und reckte straff die Arme
Und rief: „Ich will und kann, die Kraft erwacht;
Es soll ihr Denkmal sein für ewige Zeiten,
Und nennen will ich es: ‚Bildhauer Tod'!
Der grause Tod, vom Faltenwurf umwallt,
Hat aus dem Stein den süßen Leib gemeißelt;
Fast ist das ganze Meisterwerk vollendet,
Nur noch der linken Brust fehlt Form und Weichheit.
Da hebt er grinsend höhnisch seinen Hammer,
Der Meißel lauert auf der Göttin Herzen,
Und mit der Grausamkeit, die Welten stürzt,
Läßt er den schweren Hammer niedersausen!"
Er stand vor mir, erhobnen Arms, erregt. —
„Es soll ihr Denkmal sein, mein Denkmal werden!"
Ich war erschüttert, aber hoffnungsvoll:
Die Kunst erbarmt sich seines armen Herzens,
Der „Bildner Tod" wird seine Wunden heilen! —
Dann sah ich ihn durch viele Wochen nicht.
Mit meiner jungen Frau kehrt' ich zurück.
Und wenn ein Wölkchen mir Neapels Himmel,

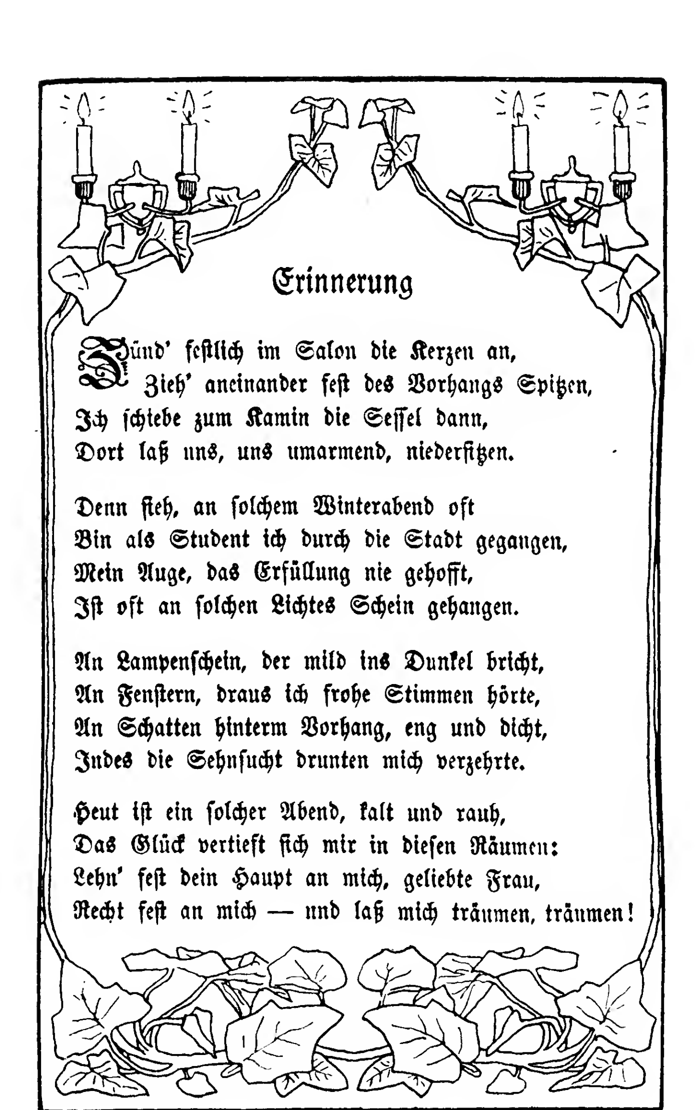
Den Himmel meines jungen Glückes, trübte,
War's das Gedächtnis meines armen Freundes.
Das wache Mitleid mit dem Einsamen
Vertiefte mir das Glück der jungen Ehe,
Daß meine Küsse wie Gebete wurden.
Sie liebte ihn gleich mir und träumte gern
Von ihrer Macht, die Stirnen zu entwölken;
Ich glaube dran und hoffe viel für ihn.
Wir fuhren heim, vom Sommer in den Herbst,
Aus Sonnenflimmern in gespenstige Nebel.
Der Erde Brautkleid moderte dahin
Vor unserm Blick in einem Reisetag,
In ihrem Leichenhemde lag die Erde.
Das ist die böse Zeit für trübe Herzen.
„Er muß dem Lenz entgegen, heute noch!" —
„So bildet er den Tod jetzt, nicht die Göttin,"
Sprach tröstend die Geliebte, „glaube mir."
Ich eilte hin zu ihm, ich war bewegt,
Mein Herz schlug ahnungsbang vor seiner Werkstatt,
Ein Strauß von Rosen bebt' in meiner Hand.
So trat ich ein. Ein Dämmer füllt' den Raum,
Ein dichter Staub lag auf den Götterbildern;
Die Uhr stand still, vom Spinngeweb gefesselt.
Ich schlug den Teppich auf zum Schlafgemach
Und — hielt mich dran, sonst wär ich hingestürzt.
Mein armer, armer Freund saß im Gemach,
Die Venus stand vor ihm, sein erstes Werk.
Nein, das war Venus nicht, die Tote wars;
Denn, gleich als wär das nackte Bild der Gattin
Ihm allzufern in diesem Götterbild,
Hatt' er es mit dem langen Hochzeitshemd

Der Toten angetan; den Stein umwallte
Das weiche Spitzenhemd. Er saß davor,
Den wunden Blick verzückt auf sie gerichtet,
Und Tränen schimmerten in seinen Augen
Und zögerten die bleichen Wangen nieder.
So saß er da und merkte nichts von mir;
Die Rosen fielen matt aus meiner Hand,
Ich schwankte fort.
Wird ihm kein Frühling kommen?









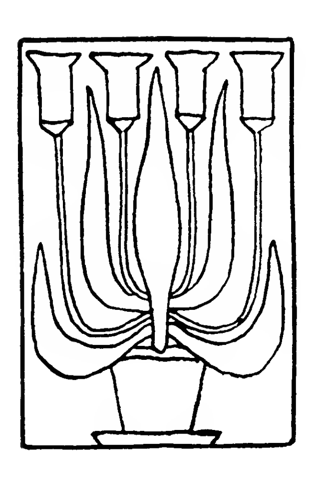
Erinnerung

Zünd' festlich im Salon die Kerzen an,
Zieh' aneinander fest des Vorhangs Spitzen,
Ich schiebe zum Kamin die Sessel dann,
Dort laß uns, uns umarmend, niedersitzen.

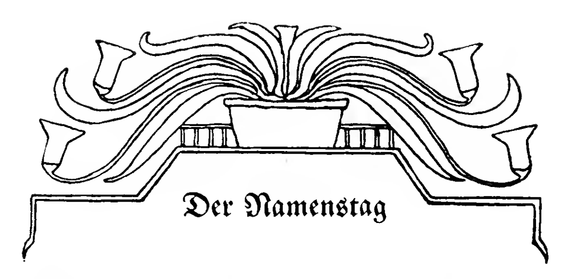
Denn sieh, an solchem Winterabend oft
Bin als Student ich durch die Stadt gegangen,
Mein Auge, das Erfüllung nie gehofft,
Ist oft an solchen Lichtes Schein gehangen.

An Lampenschein, der mild ins Dunkel bricht,
An Fenstern, draus ich frohe Stimmen hörte,
An Schatten hinterm Vorhang, eng und dicht,
Indes die Sehnsucht drunten mich verzehrte.

Heut ist ein solcher Abend, kalt und rauh,
Das Glück vertieft sich mir in diesen Räumen:
Lehn' fest dein Haupt an mich, geliebte Frau,
Recht fest an mich — und laß mich träumen, träumen!







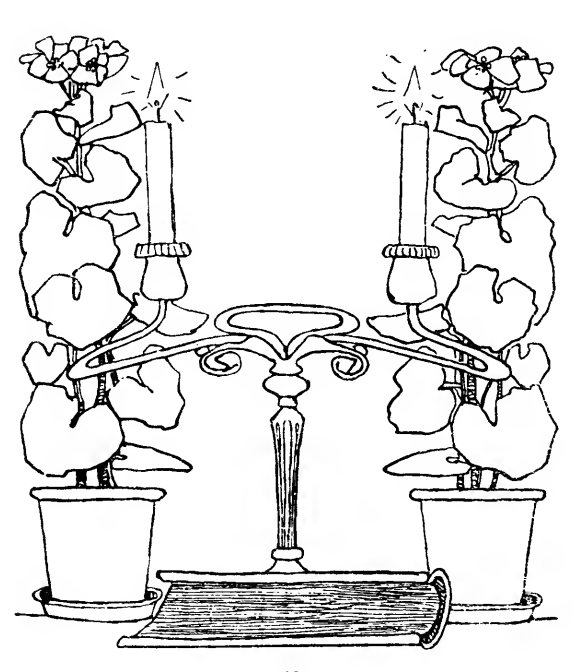
Der Namenstag

Vor ihrem Namenstage werd' ich stets
Geheimnisvoll und seltsam; meine Stirn,
Sonst glatt geküßt, wird oft ein Furchenfeld;
Ich fahre mir, ich Heuchler, durch das Haar,
Als wär' ich Narr des Glücks vor Sorgen krank.
Sie sieht mich von der Seite ängstlich an,
Wenn ich aufseufzend wirre Worte murmle.
Und plötzlich hängt sie mir am Hals: „Nun sprich!
Ich geh' nicht eher weg, was fehlt dir, Liebster?"
Ich will mich aus den weißen Armen lösen,
Sie aber überschüttet mich mit heißen Küssen.
So beicht' ich zögernd: „Sorgen hab' ich, Sorgen;
Für deinen Namenstag hab' ich in China
Ein Teegeschirr bestellt. Sechs Reiter ritten
Vor sieben Monaten nach China aus.
Der Kaukasus ist schlimm, Sibirien schlimmer!
Wer weiß, ob sie ein Kurdenstamm nicht fängt,
Um, Liebste, ihren, deinen Schatz zu plündern!"
Sie lacht: „du schlechter Mensch!" Ich aber seufze:
„Dann hab ich in Amerika für dich
Ein Seidenhemd aus Spinngeweb' bestellt.
Viertausend Indianerinnen weben
Seit einem halben Jahre das Gespinst.

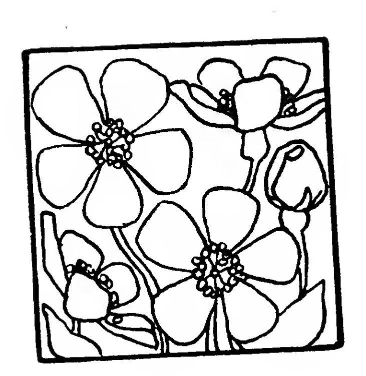
Wenn nun ein Sturm das Schiff auf Felsen schmettert!
Wenn die Matrosen meutern! O, ich Ärmster!
Achttausend Golddukaten zahlt' ich schon!"
Sie lacht: „In Küssen will ich sie ersetzen."
Ich wehre mich. — „In Rom gefiel dir sehr
Vom Kapitol die Venus; sie ist dein;
Ich kaufte sie dem römischen Staate ab.
Ob sie zur Zeit hier eintrifft! Österreich rüstet,
Die Venus mir zu rauben! O, vielleicht
Fiel sie vom Saumpfad krachend in den Abgrund!" —
„Hör' doch schon auf, du Schlimmer!" jubelt sie.
„Dann hab ich in Upsala dir die Bibel —"
Sie aber schließt mit Küssen mir den Mund:
„Du schlechter Mensch, Du Lügner, Dichter du!
Mein Dichter! Küßt ihn tot, er ist ein Dichter!" . . .

Am Morgen ihres Namenstags geleit' ich
Die Feierliche singend in das Zimmer:
Mein Sang ist ernst, ein krauses Trauerlied.
Ein kleiner Blumenhain blüht auf dem Tisch.
Dann halte ich pathetisch meine Rede:
„O was ich fürchtete, traf furchtbar ein!
Ich bin der unglücklichste Glückliche.
Sechs Reiter ritten aus — zum Heldentod;
Das Schiff versank; die Venus fiel in Trümmer;
Die Bibel ist geraubt! O Tränen, Tränen!
Drum hab ich dir vom Reste meiner Habe
Nur dieses kärgliche Geschenk gekauft:
Dies Meißner Täßchen, dieses Spitzentüchlein,
— Wie grob, verglichen jenem Spinngeweb,
Mit dem die Meerfrau jetzt den Busen deckt! —

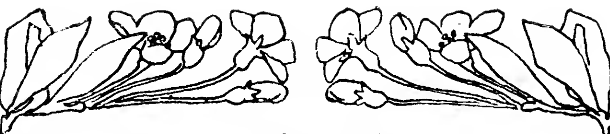
Dies Bronzefigürchen deiner Marmorvenus
Und hier dies Buch, unbiblisch, ketzerhaft,
Mit schlechten Versen, die ich dir gedichtet."
Sie lacht und weint; ich aber werde weich:
„Doch siehst du alles dies mit Liebe an,
Wer weiß, ob nicht die Schätze d'raus erstehn,
Die ich allein für deiner würdig hielt."
— „Du guter, guter Mann!" —
Und unter Tränen
Und heißen Küssen geht mein Pathos unter.











Frühlingsfeier

Ein Blütenzweig, blaßrosa, weiß und grün,
Die Welt hat tausend solcher Blütenäste,
Da darf der eine auch für uns erblühn
Und darf verblühn bei unserm Liebesfeste.

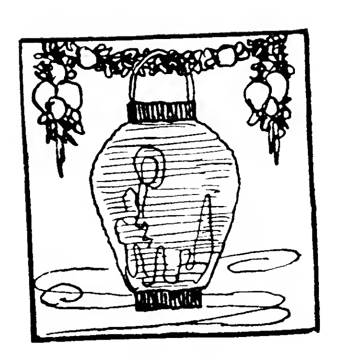
Befrei' das schwere Haar von Kamm und Band
Und laß die schwarzen Fluten niederwallen
Auf dieses blumenhelle Lenzgewand,
Und laß die neidischen Achselspangen fallen!

Nun nimm den Blütenzweig — wie wunderbar
Die Blüten glühn von deines Pulses Schlägen!
Und rühre mir die Stirne und das Haar
Und sprich dazu den heiligen Frühlingssegen:

„Blick auf, der Lenz ist kommen über Nacht,
Die Welt ist voll von Liebe und Erbarmen!"
Ich blicke auf; der Frühling ist erwacht;
Ich halt' den ganzen Frühling in den Armen!









Italienischer Abend

„Der Staub des Werkeltages legt sich grau
Auf deine Träume; was dich einst entzückt,
Verblaßt, vom Spinngeweb der Zeit umgarnt.
Die große Spinne sitzt mit gierigen Augen
Und deckt mit grauen Fäden jeden Glanz.
Bedenk' dies wohl, geliebte junge Frau,
Und scheuch sie weg! Ich lieb' die weißen Perlen
Im Rosenkranze der Alltäglichkeit
Und heitre Feste in der Arbeitswoche."

Mein Weibchen hört mich an, sie ist geduldig
Und ehrt den Ahnen, der ein Prediger war,
In meinen salbungsreichen Dichterworten.
Tags drauf war sie geschäftig, wie ein Bienchen:
Kaum, daß sie mir den Morgenkuß gereicht,
Husch, war sie fort, und husch, war sie zu Haus,
Geheimnisvolle Päckchen unterm Mantel;
Ein Zimmer, drein sie mir den Eintritt wehrte,
Ward zum Versteck dafür; die Köchin glühte,
Im Einverständnis mit der milden Herrin,
Und warf mir spöttischschlaue Blicke zu.
Mein Schätzchen war den Tag für mich verloren,
Kaum, daß ich hie und da ein Küßchen fing.
Ich mußte Abends eine Stunde fort:
„Du störst zu Hause; komm zum Essen wieder!"

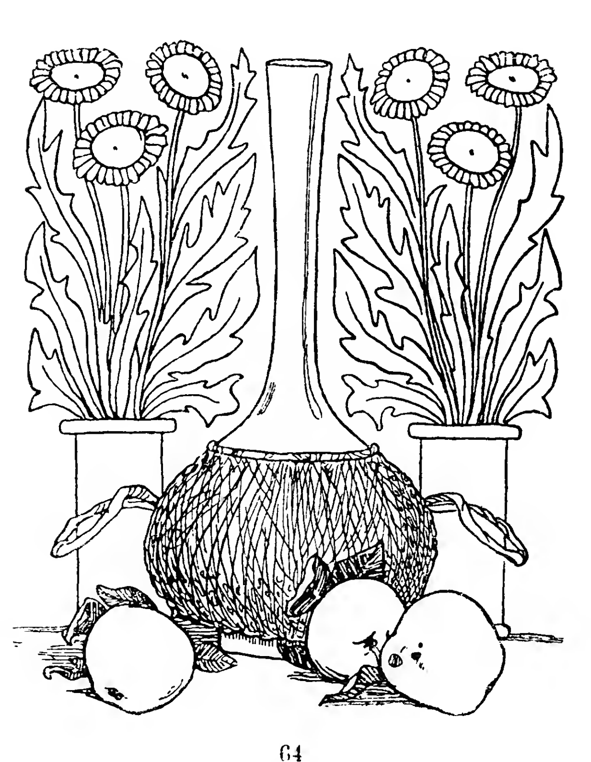
Ich ging, wie einst, die alte Stadt entlang;
Schneeflocken glitten sanft zur Erde nieder
Und flimmerten im Schein des Straßenlichtes,
Als wenn des Himmels Sternlein niedersänken.
Mir war im Herzen warm und weihnachtshell,
Und jedes Dichterwort von dem Kamin,
Darin die glühend roten Scheite knistern,
Vom Brodelkessel, der sein Liedchen summt,
Von den Pantöffelchen der jungen Frau,
Die durch die wohlig warmen Zimmer klappern,
Klang mir durch's Herz, wie helle Silberglöckchen.
Ich sing ein Dutzend Lieder an im Schreiten
— Aus einer winterlichen Freudenstimmung —
Und eilte heim, den Hut verwegen schief,
Wie einer, dem das Glück die Türen öffnet.
„Zu früh! Marsch in dein Zimmer!" —
„Erst ein Küßchen," —
„Huh! kalt und naß! Im Winter küßt sich's schlecht."

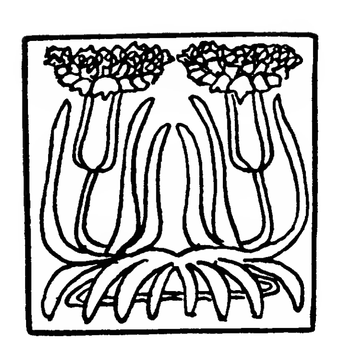
Als sich die Zeit vollendet, klopft es sacht
An meiner Tür. „Nun komm, nun tritt herein!"
Die Türe öffnet sich. „Was ist denn das?"
Ein festlich heller Tisch; und Lampions,
An Schnüren hängend, durch das ganze Zimmer;
Im grünen Kübel dort ein Palmenbaum;
Auf einem Tisch um meine liebe Statue
Des „jungen Faun" die Bilder aus Italien,
Die wir von unsrer Reise heimgebracht!
Und zwischen all der bunten Herrlichkeit
Mein Weibchen mit beglückten Funkelaugen
Im Phantasiekleid einer Campagnolin.

„Was soll das heißen?“ lach' ich. „Was das soll?
Ein Abend in Italien; römisches Fest!
Ja, staune nur. Die große, graue Spinne
Zieht sich erschrocken in ihr Netz zurück.
Und, keine Rührung jetzt! Marietta, presto!“

Wahrhaftig, kommt die alte Köchin schmunzelnd,
Mit einer roten Schärpe um den Kopf,
Und flötet mir, von Lachen fast erstickt,
Ihr „buona sera!“ Auf dem Tische dampfen
Die saftigen Maccaroni um den Braten;
In strohumflocht'nen Flaschen glüht mein Liebling,
Chianti vecchio; und bis zum Obst
Und Gorgonzola — Grüße aus Italien.
Es ist kein lautes, aber freudiges Fest,
Und, wenn mein Blick auf meine Liebste fällt,
So tanzt mein Herz fürwahr die Tarantella.
— Erinnerungen tauchen vor uns auf,
Piazza d'erbe und Scaligeri,
Der campo santo Pisa's und der Dom,
Die große Palme über'm Kolosseum.
Und nach dem Mahle führt mich die Geliebte
In unser Erkerstübchen an das Fenster.
Da liegt der Park in weißen Schnee gehüllt,
Der Mondschein flimmert drauf, ein Wintermärchen.
Sie aber zaubert mir den Winter weg;
Die Augen schließt sie mir mit weichen Händchen
Und spricht: „Wenn du die Lider hebst, so staune!
Das Meer im Mondesscheine glitzert hell,
Hier ist Sorrent, die ganze Luft ist voll
Von weißen Strahlen; aus den Wassern, schaukelnd,

Gedenkst du's noch, hebt sich die Nixenschar
Und fängt mit Silberspiegeln, leise singend,
Die Strahlen auf. Schau, wie die Wellen glitzern!"
Ich blicke auf, das weite Meer erglänzt,
Wir Zwei steh'n auf der Insel der Glückseligen
Und trinken Glück und Schönheit mit den Blicken —
Und niemals, niemals wagt sich auf die Insel
Die graue Spinne der Alltäglichkeit!



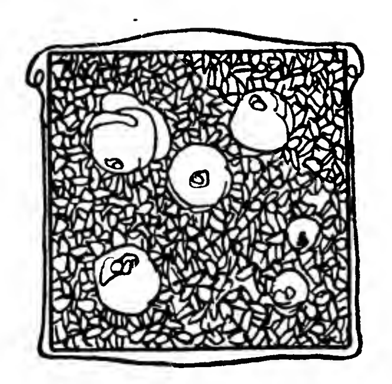




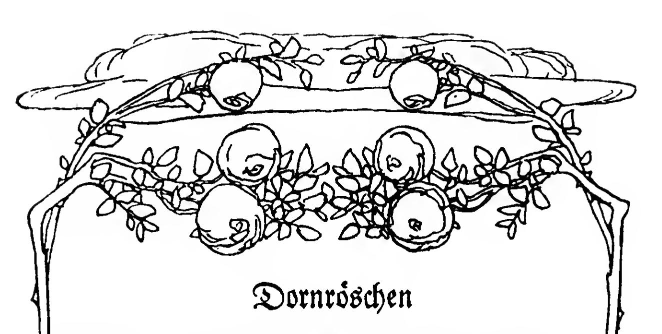


Stilles Glück

Wir sitzen am Tisch beim Lampenschein
Und sehn in dasselbe Buch hinein;
Und Wange an Wange und Hand in Hand,
Eine stille Zärtlichkeit uns umspannt.
Ich fühle ruhig dein Herzchen pochen:
Eine Stunde schon hat keines gesprochen,
Und keins dem andern ins Auge geblickt.
Wir haben die Wünsche schlafen geschickt.



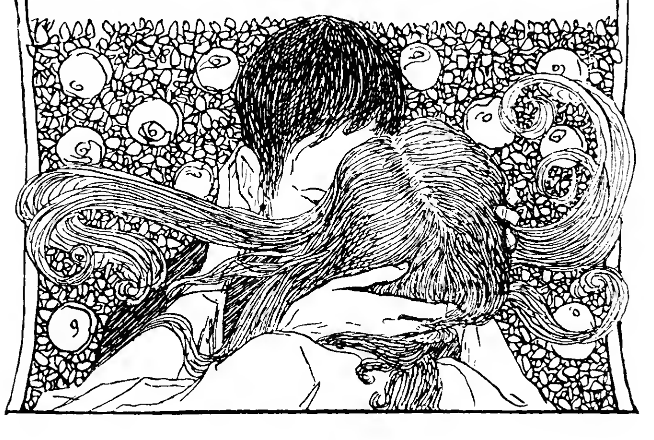




Dornröschen

Und da ich dich wollte im Sturme umfangen,
Da löste das Band deiner Locken sich,
Und lachend warfst du die hüpfenden Schlangen
Vor dein Gesicht und höhntest mich.

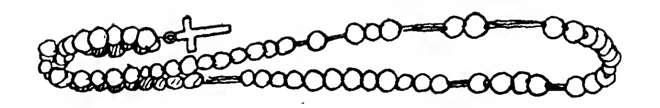
Mein Mund ist der Prinz, Dornröschen der deine,
Der Prinz bahnt den Weg sich mit mutigem Sinn
Durch's Lockengewirr bis zu dir, du Feine:
Er macht Dornröschen zur Königin. . . . .











Der Rosenkranz des heiligen Antonius

Capriccio grazioso

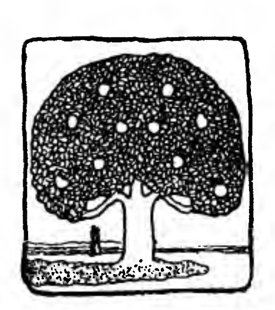
In Padua vor der Kirche Sankt Antons
Verfolgte uns ein welsches Kerzelweib
Mit Rosenkränzen, hier im Dom geweiht:
„Sie haben Wunderkraft, wie unser Heiliger."
„So will ich einen kaufen," sprach ich ernst,
„Antonius, viel versucht in diesem Leben
Und arg bedrängt von Lockungen des Weibs,
Er ist der Heilige junger Ehemänner,
Antonius von Padua, steh' mir bei!"
Mein junges Weibchen, eine Pfirsichblüte,
So morgenduftig in dem Seidenleibchen,
Sah mich mit großen Kinderaugen an;
Ich aber, ein verlogener Abbate,
Erzähl' ihr die Geschichte dieses Heiligen
Etwa im Stil des seligen Freunds Boccaccio;
Er ward in meinem ketzerischen Munde
Zum keuschen Tugendhelden des Balletts,
Der vor den Fleischtrikots erschrocken flieht
Mit frommem Augenaufschlag küßte ich
Den Rosenkranz und feilschte um den Preis.
Die Pfirsichblüte ward zur roten Rose,
Schamüberglüht und doch im Innern jubelnd,
Daß sie schon solche Dinge hören dürfe.
Ich kniete drauf im Dome vor dem Grabmal
Des Heiligen im brünstigen Gebet:

„O, heiliger Antonius, schütze mich!"
Wir fuhren noch denselben Abend weiter,
Und in Venedig und Florenz und Rom
Verblaßte uns das Bild des Heiligen;
Es sank ins Meer am schönen Strand Neapels,
An dem einst Venus aus den Fluten stieg.
Der Rosenkranz des heiligen Antonius
Lag auf dem Grunde unsres Reisekoffers,
Der Liebe Rosenkranz umglühte uns. —

Nun streckt der Baum des welschen Honigmonds
Über die Alpen seine Blütenäste;
Uns scheint des Estrichs dunkles Holzgetäfel
In unserm warmen Nest im kühlen Deutschland
Vom Widerschein des welschen Himmels blau;
Zwei Tauben, zärtlich gurrend, folgten uns
Vom Markusplatze, wo wir sie gefüttert,
Und sitzen schnäbelnd über unsern Betten.
Wie viele Flitterwochen hat das Jahr?
O Rosenkranz des heiligen Antonius,
Der ein Symbol uns ward, wo fand ich dich!
Heut Abend kam ich heim: „Wo ist die Liebste?"
Ich suchte, lockend, sie durch alle Zimmer,
Sah unter jedes Bett, in jeden Winkel,
Stets auf der Lauer, daß zwei weiche Hände
Mir plötzlich beide Augen neckend schließen.
Ich fand sie nicht; das Mädchen zuckt die Achseln,
Zwei spitze Achseln einer Jubelgreisin.
Da, wie ich wieder gehn will, sie zu suchen,
Tönt festlicher Gesang — vom Badezimmer;
Ein närrischer Mönch im Bademantel schreitet,
Das Haupt mit der Kapuze ganz verhüllt,

Die große Kerze flackernd in der Hand
Und ernste Psalmen singend, mir entgegen.
Der fromme Mönch — mein rosenrotes Weibchen.
Sie geht an mir vorbei, sie wehrt mich ab,
Ich fasse sie: was gürtet ihr die Hüften?
Was schließt den Mantel dieser Potiphar?
Der Rosenkranz des heiligen Antonius!
O heiliger Antonius, steh mir bei!









Der Hochzeitstag

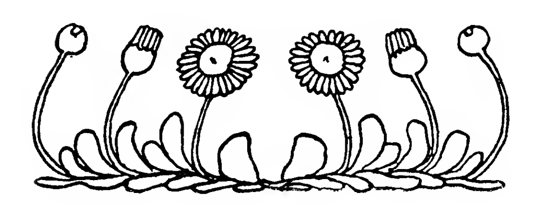
Heut ist's ein Jahr, daß wir ein Pärchen sind;
Früh gab es süße Tränen meines Weibchens,
Ich hört' ihr leises Schluchzen, Schlummer heuchelnd,
Da ich im Bette träumte; leise kam
Mein Süßes, Süßes an mein Bett geschlichen,
Und ihre Blicke, noch in Tränen schwimmend,
Fühlt ich auf meinem Antlitz selig ruhn;
Nun gab es Küsse, ungezählt und heiß,
Umarmungen und tausend Neckerein.
Dann saßen wir am straußgeschmückten Tisch
Beim frohen Frühstück; sie im Sommerkleid
— Es ist ein ganzer Sommertag für sich,
So zart und duftig, sonnig, märchenhell —
Kußhändchen werfend und von Zeit zu Zeit
Urplötzlich wieder einen Kuß verlangend.
Dann, wie besprochen, machten wir uns auf,
Den ganzen Tag im Freien zu verbringen.
Mein Glück ging neben mir, schritt tapfer aus,
Vom Wegrand Blumen pflückend; und wir scherzten
Und waren närrisch heiter, wie zwei Kinder.
Im Dorf dann ein vergnüglicher Vormittag,
Ein Stündchen auf dem kleinen See, im Dunkel
Der Erlenbüsche, die ins Wasser tauchen;
Und dann im Wirtshausgarten auf dem blauen,

Großblumigen Tischtuch Hochzeitsschmaus: die Wirtin,
Die drallen Arme unterm Busen kreuzend,
Mit ihrem hübschen Defreggergesicht
Lacht uns verliebten Leuten freundlich zu.
Dann tief im Walde auf dem Rasenteppich
Streckt' ich mich aus, mein Liebstes neben mir,
Mit Blumen mich bestreuend; ich entschlief
Im Schatten ihres breiten Sommerhuts,
Ihr weiches Händchen warm in meiner Hand.
Sie weckte mich, verschämt und wie ertappt,
Als durch die Bäume Städter sichtbar wurden;
Kreischende Flucht zum nahen Försterhaus.
Hier ein Diskurs mit einem Bauernburschen,
Der auf dem gelben Felde Ähren band
Und uns für Liebsleut' hielt;

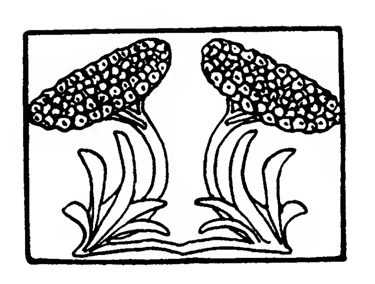
Kaffee im Wirtshaus.

Mein Liebchen reicht mir zwischen jedem Schluck
Das rote Mündchen, das ich küssen darf.
Dann, da wir auf die Straße treten, lädt
Ein Rosselenker, der die Städter wohl
Herausgefahren, uns zur Mitfahrt ein.
„Wir gehn zu Fuß“. Doch plötzlich stößt mich leis
Mein Weibchen in die Seite: „Steh' ihn an“.
Und, seltsam, aber wahr: es ist der Kutscher,
Der uns vor einem Jahr am Hochzeitstag
Zur Kirche führte. Er erkennt uns auch;
Nun Händedrücken, Fragen, frohe Scherze.
Mein Weibchen purpurrot, da er sie fragt,
Ob er nicht bald zur Taufe fahren dürfe.
Dann sitzen wir im Wagen, eng umschlungen,
Mein Schätzchen feierlich, wie Frauen sind,

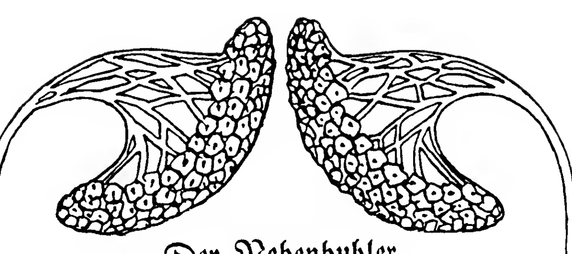
Und glücklich ernst geworden durch den Zufall,
Der uns den Kutscher in den Weg geführt,
Mit dem einst unser tiefes Glück begann,
Den Zufall für was Gottgesandtes preisend.
Wir schauen träumend auf den breiten Rücken
Des Kutscherfreundes, der sich manchmal umkehrt,
Uns zuzulächeln, und sich mit uns freut.
Und auf dem breiten Rücken dieses Kutschers,
Der majestätisch auf dem Bocke thront,
Ziehn uns die Tage des vergangenen Jahrs
Wie Wandelbilder träumerisch vorüber:
Die Fahrt zur Kirche, unsre Hochzeitsreise,
Der blaue Himmel Roms, das weite Meer,
Die ersten Tage in der eignen Wohnung,
Die freudige Arbeit, wenn mein süßes Liebchen,
Mich küssend, über meine Achsel schaut.
Wir sind ganz still geworden, reines Glück
Füllt unsre dankerfüllten Kinderherzen.
Und plötzlich neigt sich weinend, außer sich,
Mein Weib auf meine Hand, um sie zu küssen.
Wir sind zu Hause. Und im nächsten Jahr
Will ich am Hochzeitstag denselben Kutscher
In unser liebes, weißes Dorf bestellen —
Wenn ich ihn früher nicht zur Taufe brauch'!







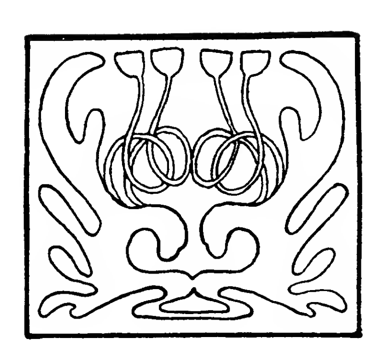


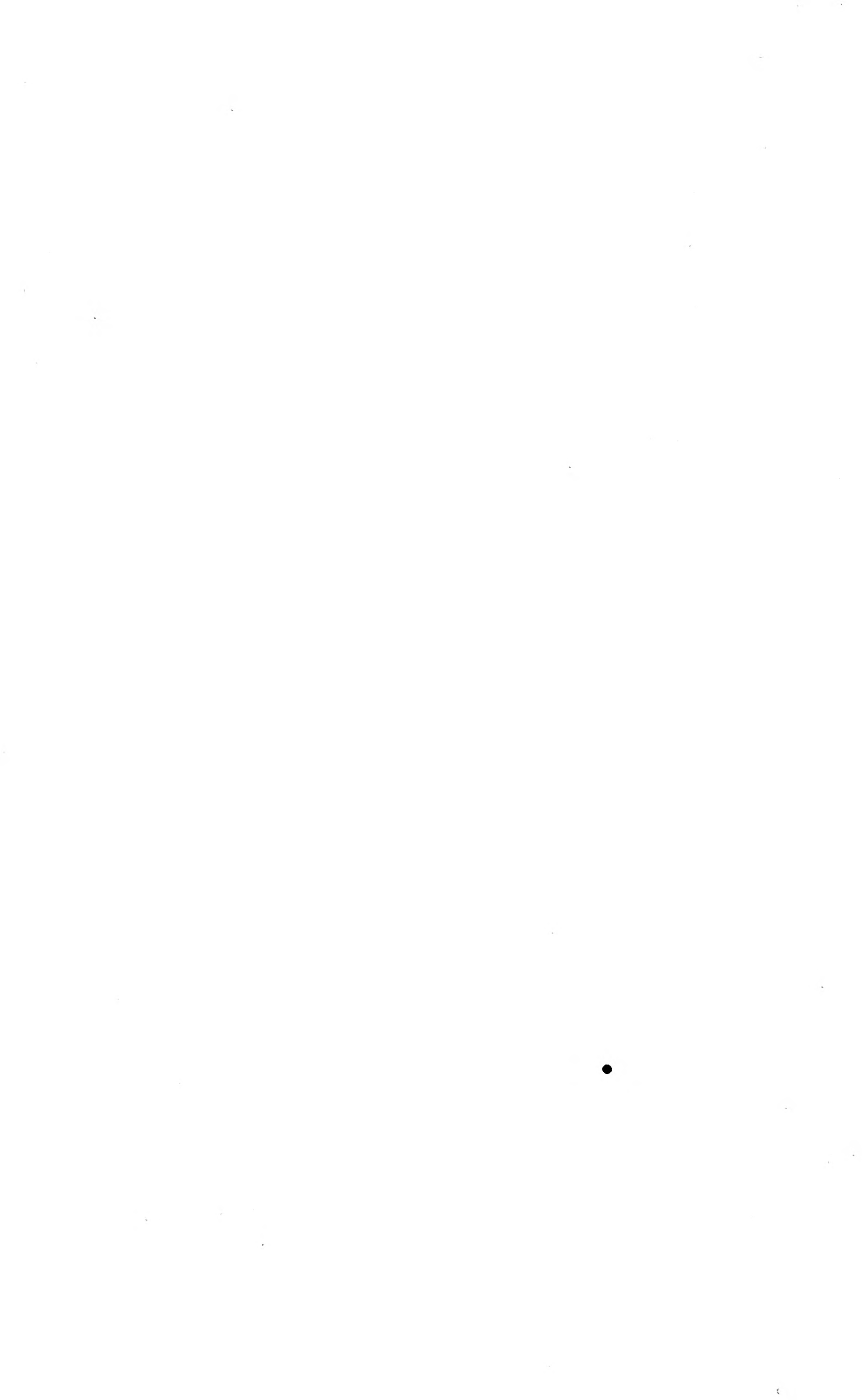


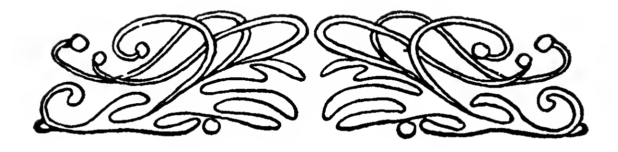
Der Nebenbuhler

So eine kleine Frau, wie keusch sie sei,
Was Gefährliches ist doch immer dabei;
Aus ihrer Seele geheimstem Grunde
Sprach meine heute mit ruhigem Munde:
„Wenn Goethe noch lebte in unseren Tagen,
Goethe könnte ich nichts versagen:
Er ist so herrlich, so über die Maßen,
Möcht' mich in Demut ihm überlassen,
Möcht' gar nicht denken, so er mich wollte,
Ob ich sollte oder nicht sollte,
Ich wäre sein, von Herzen sein.“
So sprach sie sich in die Verzückung hinein,
Indes ich armer, betrogener Gatte
Meine neidische, dunkle Minute hatte.
Dann aber seufzte ich vor mich hin:
„Heil mir, daß ich ein Enkel bin!“









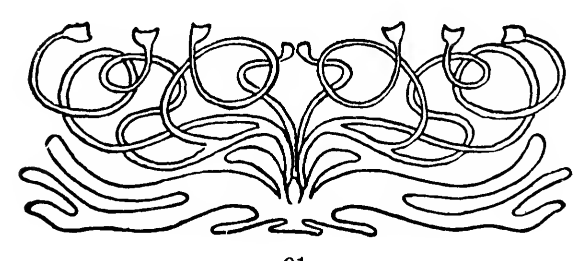
Epilog

Hätt' ich das Glück, davon dies Büchlein bebt,
Dies Glück, das sich im Kleinen froh bescheidet
Und Wahrheit mit dem Schein des Trugs umkleidet,
Am Busen einer fremden Frau erlebt:

Seltsame Menschen, die ihr schwer vergebt,
Daß sich von euch der Künstler unterscheidet,
Ihr hättet mir gelauscht und mich beneidet,
Weil mich ein Schwarm von Grazien umschwebt.

So aber konnt' ich armer Schelm nur künden
Von einem Glücke, schlicht und bürgerlich,
Von einem Glück, ganz bar pikanter Sünden.

„Wie philiströs!“ schmäht ihr, gestrengen Richter,
„Philisterglück!“
Mein Weibchen tröstet mich:
„Philister über dir! du bist ein Dichter!“





Inhaltsverzeichnis

Seite

Prolog 9
Vorfrühling der Ehe 13
Die Bücher 19
Das Taschenbuch 23
Erste Glut 29
Pantoffel 33
Im stillen Hafen 37
Bildhauer Tod 41
Erinnerung 47
Der Namenstag 51
Frühlingsfeier 57
Italienischer Abend 61
Stilles Glück 67
Dornröschen 71
Der Rosenkranz des heiligen Antonius .. 75
Der Hochzeitstag 81
Der Nebenbuhler 87
Epilog 91

Gedruckt bei Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig